

Aus Trülliker's Gedankenbuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sehr oft scheint mein Beruf nicht mit mir zufrieden zu sein. Noch öfter aber bin ich mit ihm nicht zufrieden, obgleich es immerhin angenehm ist, es am Ende geben zu lassen wie's Gott gefällt.

Die Ursache, daß die beiden so schlecht zusammen harmoniren, suche ich oft in den Stunden, in welchen ich arbeiten sollte, zu finden und ich glaube, es sei mir das bis zum Tipfelchen auf das 3 gelungen.

Die Welt ist schuld, die faule, die denkfaule, die denklahme, die erfolg-

süchtige, nichts wollende, nichts gebende.

Sie taumelt daher, wie ein Pferd auf einem Schubarren und redet und liest und schreibt, wie ihr der Papagei gewachsen ist. Dabei sieht sie sich eifrig unterstützt von den sogenannten Gelehrten, den Schriftstellern und Politikern.

Wie wenig hinter dem Allem steht, läßt sich leicht mit Beispielen beweisen und und ich führe hier nur an:

Wie man heute zitiert.

„Das also war des Pudels Kern,“ sagte der Zollbeamte, da fand er in einem Fass mit Aepfeln ein Fässchen Spirit.

„Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ fragten die Berliner Stadtverordneten, da wurden sie „ungnädig“ behandelt.

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme,“ sagte die Königin Nathalie, da zog ihr Herz sie zum serbischen Thron hin.

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,“ sagte die preisgekürnte Schönheit, da liess sie sich für Geld sehen.

„Er flieht der Brüder wilden Reihn,“ sagte der Schützenbruder und wollte Nichts vom Militär wissen.

„Freudvoll und leidvoll,“ sagte Boulanger, da wurde er von der einen Seite mit Hochrufen empfangen, von der anderen mit faulen Aepfeln geworfen.

„Ein Jeglicher muss seinen Helden wählen, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet,“ (Iphig. II., 1) sagte Milan, da wählte er Floquet und beantragte eine Verfassungsrevision.

„Heinrich, mir graut's vor dir,“ sagte der Zar und bemerkte einen Kosakenoffizier mit nihilistischer Visage.

Das könnte ein sogenannter Witzmacher geschrieben haben. Wer aber das Wesen des Humors kennt, sollte sich nicht selbst in solch ironischer Weise zum Gegenstande der Satyre machen. Die Bonmots sehn denn doch besser aus, als solch abgedroschene Wortspiele, deren Alliteration allzuoft nur Anklänge sind an frühere Synonymen, genannt Professoren und Schullehrer.

Wie richtig diese Behauptungen sein müssen, geht schon hervor aus dem nachstehenden Brief von

Stanislaus an Ladislaus.



Vivat Cappadocia sammt den cappadocischen Regierkonsulibus mit Ausnahme eines einzigen avemembre, das für die wältlichen Töchterelehrgotten gestimmt hat. Aper man muess sich bei demselbigen nicht fernatufulieren, man zieht's ihm am reffermierten Limatatheiten-Nammen „Zircher“ schon an und damit ist g'nug sagt. Nun wird das Christewässerli semper grathen, sain domus fallb meer in den lacum; denn Zug kriegt nun an die scholam puellarem Leerschwöstern Röllianæ docendi sorores Gubelianæ. Da lernengi anderist betten, als bei den wältlichen Mohde-

buppen mit ihren Turnihren a posteriori und Sempelranzen a priori und die an Nix denken, als an Heurath, fœni-onsilium, womit ich ferpleibe thein schwöstlicher Bruoter

Stanislaus.

Das habe ich ebenfalls selbst geschrieben, aber man wird kaum behaupten, daß es nicht den gewöhnlichen Originalen ganz gleiche. Aber mit solchen Spielen reformirt man die Welt nicht und wenn ich nur erst einmal in die entsprechende Position gestellt würde, wäre es mir ein Leichtes das zu zeigen.

Aber so sind unsere Dichter heutzutage. Ueber sie geht gar Nichts, in der Meinung nämlich, und ich bin überzeugt, wenn ich einmal der Redaktion des „Nebelpalters“ so Etwas einschickte, sie würde mir sofort den Papiertorb als Aufenthalt anweisen.

Liegt da nicht die Verrennung oben auf? Ja, der Berufsstolz, abschätzend wie Dilettanten Hochmuth, garrottirt unse schöne Talente.

Ähnlich steht es bei den Geschichtschreibern, Journalisten und Politikern. Schreibe ich z. B.:

Verfassungsrevisionen

sind jetzt an der Tagesordnung. Frankreich ging voran, dann kam die Schweiz, endlich sogar Serbien. Nach den letzten Unfällen sollte sogar in Russland die Verfassung revidirt werden. Wunderbar, aber wahr! Das ging aber so zu. Es fand ein Ministerrath unter Vorsitz des Zaren statt:

Minister X.: „Wir müssen die Nihilisten zu beschäftigen suchen.“

Minister Y.: „Wie wär's, wenn wir die Verfassung revidirten?“

Alle Minister: „Wir haben ja gar keine.“

Zar: „Was ist das eigentlich, eine Verfassung?“

Minister Z.: „Das ist ein internationaler Kanarienvogelzustand.“

Wenn man drauss ist, will man hinein und wenn man drin ist, will man hinaus.“

Alle: „Brrr!“

Zar: „Wie kommt es aber, dass sich die Nationen dabei wohl fühlen?“

Minister X.: „Das ist so eine Sache. In Deutschland z. B. lassen sie dieselbe nur zu Paradezwecken unter gehöriger Bewachung heraus und in der Schweiz schlagen sie sich dieselbe täglich um die Köpfe, wie eine alte Nachtkappe.“

Zar: „Also bleibt es dabei. Wir revidiren die Verfassung nicht eher, als bis wir eine haben.“

so würde keiner von Ihnen gelten lassen, daß dieß eine Episode von größtem historischen Werthe sei, obgleich ich sie ganz selber erfunden habe. Die Theilung der Arbeit taugt nach meiner Meinung in solchen Dingen gar Nichts und bloße Schilderungen von wirklichen Vorkommnissen sind augenscheinlich unzuverlässig, da die nöthige Schnellschrift, die richtigen Augenblicksaufnahmen und die gebührende Stimmungsfarbe noch immer nicht erfunden sind.

Mit der vulgären Dichtkunst kommt man auch nicht weiter. Das mag man an folgenden Strophen, über die amerikanische Präsidentschaftswahl bemessen:

Der Cleveland saß auf seinem Stuhl
Die Neuwahl bewegte sein Gefühl:
Er sprach: „Ich werd's, ich habe Schul“.
Er ward's nicht; er fuhl.

Der Harrison ist General,
Der spricht: „Ich finde es legal,
Wenn ich es werde dieses Mal!“
Er ward's. Mir ist's egal.

Also Weltbewegendes, wie es eigentlich sein sollte, leistet auf diesem Gebiete fast Niemand; das ist allerdings schwer, ich verstehe das bloß.

Nicht einmal im Vaterländischen erreicht man jene Würde und jene Höhe ohne Vertraulichkeit, was bekanntlich dem Mädchen aus der Fremde gänzlich verboten ist. Wenn z. B. Einer behauptet, er sei mit starkem Arm von Straßburg den Rhein hinauf nach Basel geschwommen, so hat das jedenfalls eher mit dem Geiz, ein Bahnbillet zu lösen, als mit der Vaterlandsliebe zu thun. Dergleichen, wenn ein solcher Patriot schreibt:

Ich lieb ich ewig, wunderbare Schweiz,
Mit deinem rothen Feld und deinem weißen Kreuz!
Die Jugend soll man stets zur Lieb' zu Dir anseuern!
Ich will mein Scherlein auch hiefür beisteuern!

so ist es mir immer, ich höre eine jener Schützenfestreden, welche in Frauenfeld nicht mehr gehalten werden sollen.

Muß man da nicht indignirt das Denken aufsteden und die Feder weglegen? Oder wer veragt es mir?